

Vom Germanischen Museum in Nürnberg.

Von Eduard Fuchs.

Seit einigen Tagen ist die Neuordnung des Germanischen Museums im Gange, und zwar geschieht diese in der Weise, daß erstens die vielen minderwertigen und die mannigfachen zweifelhaften Stücke ausgeschaltet werden, und zweitens das in so reichem Maße vorhandene Gute in eine Lehr- und in eine Schauabteilung verteilt wird. Nachdem die Dinge erfreulicherweise nun einmal soweit gebiechen sind, kann endlich auch öffentlich ausgesprochen werden, worüber man sich in Fach- und Sammlerkreisen längst einig ist, daß nämlich das Germanische Museum in seinem seitherigen Zustand mehr einer qualenbereitenden Kumpellammer gleicht, als einer systematisch aufgebauten kulturhistorischen Sammlung. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß das Germanische Museum in seiner äußeren Aufmachung (freilich gewiß nicht im Hinblick auf seine Schätze!) in der Reihe aller gleichartigen Sammlungen unbedingt an letzter Stelle steht, und daß Vergleiche mit dem Ausland, z. B. dem Schweizer Landesmuseum, nicht gewagt werden dürfen.

Es ist im Germanischen Museum ganz unmöglich, erfolgreich zu arbeiten. An den kunst- und kulturgeschichtlich bedeutsamsten Stücken geht man achtlos vorüber, weil sie vielfach hinter Wertlosigkeiten stehen, die sich allmählich davor aufgetürmt hatten, oder sie finden sich an Stellen, wo sie niemand vermutet und darum auch niemand sucht. Dieser peinliche Zustand hat selbstverständlich sehr begründete Ursachen: ein ursprünglich auf das Mittelalter begrenztes Sammelprogramm und angesichts der späteren Ausdehnung die gänzlich ungeeigneten und sehr bald viel zu beschränkten Räume des früheren Kartäuserklosters. Diese Umstände wurden von dem Augenblick an für das Museum katastrophal, als man sich nicht entschließen konnte, das Ueberflüssige und Minderwertige zu magazिनieren. Dieses wäre nämlich immer möglich gewesen. Denn geeignete, d. h. gesicherte Magazinräume können auch außerhalb des Museums geschaffen oder gemietet werden, wie dies bekanntlich jede größere Kunsthandlung tut. Aber das Ausschleiben und das Magazinieren unterblieb, weil es augenscheinlich an der nötigen Aktionskraft fehlte. So kam es schließlich, daß ganze und wichtige Abteilungen in Räumen untergebracht werden mußten, die ihrem Charakter geradezu feindlich sind, wie z. B. die farbenfrohe Fayencesammlung und die prunkvollen Porzellane, welche in den halbdunklen mittelalterlichen Gewölben des Erdgeschosses verstaubt sind, die sich etwa für frühmittelalterliche massive Geräte eignen würden. Ueberhaupt ist die schlechte Beleuchtung ein geradezu trostloser Zustand der seitherigen Räume. Ein großer Teil der ausgestellten Objekte steht direkt im Dunkel, sodaß man ihre Form höchstens mit den Händen abtasten kann — was sicher nicht sehr zu ihrer Erhaltung beiträgt —, geschweige denn, daß man sie restlos zu studieren ver-